

FID Biodiversitätsforschung

Der Palmengarten

Vielgestaltige Hahnenfußgewächse

Carolus, Helmut

1970

Digitalisiert durch die Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt am Main im Rahmen des DFG-geförderten Projekts *FID Biodiversitätsforschung (BIOfid)*

Weitere Informationen

Nähere Informationen zu diesem Werk finden Sie im:

Suchportal der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt am Main.

Bitte benutzen Sie beim Zitieren des vorliegenden Digitalisats den folgenden persistenten Identifikator:

[urn:nbn:de:hebis:30:4-256992](#)

E. Stelzer, Frankfurt am Main

Die Zephirblume

Die Zephirblumen (Zephyranthes) sind mit etwa 50 Arten in den wärmeren Teilen Amerikas beheimatet. Je nach Art blühen diese Zwiebelgewächse dort mit ihren weißen, gelben, roten oder zweifarbigen krokusähnlichen Blüten.



Zephirblume oder Peruvianische Sumpflilie (Zephyranthes candida (Lindl.) Herb.)

Die weißblühende *Zephirblume* (*Zephyranthes candida*) ist an den feuchten Standorten längs des La Platas anzutreffen.

Bei uns ist sie leider nicht winterhart; man kann sie aber in den Sommermonaten im Freien auspflanzen. Im Winter sind die Zwiebeln vor Frost zu schützen, indem man sie in einen frostfreien Raum, den Wintergarten oder das Kalthaus stellt. Sehr gut läßt sie sich als Topfpflanze im schattigen Zimmer zur Bodenbegrünung des Wintergartens und als Schnittblume verwenden. Wegen ihrer Anspruchslosigkeit sei sie dem Liebhaber empfohlen. Die schwärzlichen, runden, kleinen Zwiebeln pflanzt man zu 5–6 Stück in Töpfe, deren Substrat sich aus einem Gemisch aus sandiger Rasen- und Lauberde zusammensetzt. Bald bilden sich die riemenförmigen, fast stielrunden bis zu 30 cm langen aufrechten immergrünen Blätter.

In den Monaten Juli bis Oktober entwickeln sich aus den Zwiebeln an den 15 cm langen Stielen die Einzelblüten. Sie sind amaryllisgleich mit unterständigem Fruchtknoten, der ähnlich der Narzisse von einem Hüllblatt umgeben ist. Die leuchtend weißen, etwas gestreiften sechs Blütenblätter sind nicht verwachsen, sie umschließen die sechs Staubgefäß und den dreiteiligen Griffel. Im geöffneten Zustand hat die auffallende Blüte einen Durchmesser von 5 cm.

Zephyranthes läßt sich leicht durch Brutzwiebeln oder Samen vermehren.

H. Carolus, Karlsruhe

Vielgestaltige Hahnenfußgewächse

Aufmerksame Besucher des Palmengartens und auch Botanischer Gärten erfreuen sich nicht nur an der Schönheit der dort wachsenden Pflanzen, sondern sie trachten auch danach, den Namen, die Familie und Heimat der betreffenden Art kennenzulernen. Diese Angaben enthalten die Etiketten, welche bei jeder Pflanze stecken sollten. Bei etwas intensivem Studium wird es manchem Interessenten vielleicht auffallen, daß Pflanzen, welche ein ganz verschiedenes Aussehen haben, trotzdem zur selben Familie gehören können. Wir wollen zwar heute nicht weiter auf die Systematik eingehen, es soll nur ganz kurz erwähnt werden, daß im großen und ganzen der Bau der Blüte für die Einordnung verschiedener Arten zu einer Familie maßgebend ist. Pflanzen, bei denen der Bau der Blüte also gleich ist, was dem Laien oft gar nicht



Die genügsame und harte Palmblattchristrose (Helleborus foetidus L.)

auffällt, werden zu einer Familie zusammengestellt. Es ist dabei gleichgültig, ob solche Arten krautig oder holzig sind, ob sie auf dem Land oder im Wasser, in der Ebene oder im Gebirge wachsen. Trotz größter Verschiedenheit dieser Faktoren können sie ohne weiteres zu einer Familie gehören, wenn nur der Aufbau der Blüte übereinstimmt. Eine Pflanzenfamilie, bei der diese Erscheinung besonders auffällig ist, sind die Hahnenfußgewächse (Ranunculaceae). Jeder Wanderer oder sonstige Naturfreund kennt auf den Wiesen die dort massenweise vorkommenden Butterblumen, auch Hahnenfuß genannt, und die besonders in Auenwäldern üppig wachsende, lianenartige Waldrebe (Clematis vitalba). Beide sind in ihrem Aussehen grundverschieden, gehören aber doch zu der selben Familie.



Reichblühende Clematis-Hybride

Um auch dem Gartenfreund wieder einige Anregung zu geben, sollen hiermit zwei Arten dieser mannigfaltigen Familie angeführt werden, nämlich eine Staude und eine Kletterpflanze. Bei der Staude handelt es sich um *Helleborus foetidus*, die stinkende Nieswurz (Abb. 1). Diese Bezeichnung ist zwar sehr ominös, aber in Wirklichkeit ist die Sache nicht ganz so schlimm. Allerdings verbreitet die Pflanze, wenn sie abgerissen wird,

einen unangenehmen Geruch, als Schnittblume soll sie wirklich nicht empfohlen werden. Sehr geeignet ist sie aber zur Bepflanzung schattiger Abhänge oder halbschattiger Stellen größerer Gärten oder Parkanlagen.

Helleborus foetidus ist bei uns heimisch und in manchen Gebirgsgegenden eine häufige und auffallende Erscheinung. Sie wächst in jedem Boden, sei er felsig, steinig oder sandig, ist im Sommer und Winter immergrün und hat die angenehme Eigenschaft, sich durch Selbstaussaat leicht fortzupflanzen und rasch zu verbreiten.

Die Blätter sind dunkelgrün, ledrig und fußförmig geteilt. Wenn auch die hell- oder gelbgrünen, innen rötlich angehauchten Blütenglocken nichts Anziehendes in ihrer Färbung bieten, so wirken sie doch durch ihre Masse und in ihrer Form auf den reich verzweigten Blütenständen, welche sich auffallend von dem dunklen Blattwerk der Pflanze abheben. Die Blüte erscheint bereits im Januar bis Februar und erstreckt sich bis in den Mai hinein. Scheinbar ist die Pflanze auch dann noch in Blüte, wenn die Entwicklung der Samenkapseln bereits weit vorgeschritten ist, denn das, was wir als Blumenkrone ansehen, ist ja der blumenkronartige, bleibende Kelch, während die eigentlichen Blumenblätter zu kleinen röhrligen, am Grunde verborgenen Honigblättern zusammengeschrumpft sind. Diese Erscheinung ist bei vielen Hahnenfußgewächsen zu beobachten.

Auch die nächste zu betrachtende Pflanze gehört zu dieser Familie, hat aber ein ganz anderes Aussehen. Sie ist viel größer, kann sich aber alleine nicht aufrecht halten, sondern benötigt eine Stütze, an welcher sie emporklettern kann. Weiterhin werden ihre Triebe holzig, die Blüten sind viel anscheinlicher und haben einen bedeutenden Zierwert. Gemeint ist hiermit die Gattung Clematis, von welcher wir zwei Vertreter, nämlich die schon erwähnte *Clematis vitalba* L. und *C. alpina* in unserer einheimischen Flora haben. Neben den reinen in- und ausländischen Arten gibt es von dieser Kletterpflanze zahlreiche Hybriden, welche vom Frühjahr bis in den Spätherbst hinein blühen. Mit ihrem Blütenreichtum und den herrlichen Farbtönen, die vom reinsten Weiß bis ins dunkelste Blau und glühendste Purpur variieren, bilden sie einen wunderbaren Gartenschmuck. Die reinen Arten sind zwar kleinblütiger, bringen aber eine große Zahl von Blüten hervor und werden auch viel weniger von der Clematiskrankheit befallen, wie dies leider bei den Hybriden der Fall ist. Gegen diese Krankheit, welche ein plötzliches Absterben der Pflanzen verursacht, gibt es nur vorbeudende Mittel. Der Boden soll nährhaft, kalkhaltig, durchlässig und feucht sein. Die Wurzelscheibe muß immer gut beschattet sein, was durch

Bepflanzung mit Stauden, Koniferen oder Legen von Steinplatten erreicht werden kann. Standorte unter Regenrinnen oder Südlagen sind zu vermeiden. Die Pflanzung soll tief und schräg erfolgen, damit die Veredlungsstelle unter die Erde kommt und das Edelreis sich bewurzeln kann.

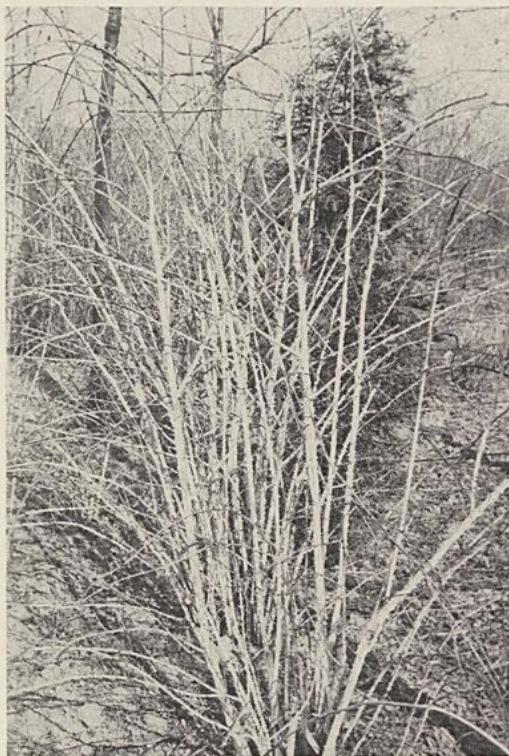
Die großblumigen Hybriden sind meist englischer oder französischer Herkunft. Sie werden in mehrere Gruppen unterteilt, bei denen die Wuchshöhe, Blütengröße, Form und Farbe verschieden sind.

Auch besondere Schnittmaßnahmen sind bei den einzelnen Gruppen zu beachten. Die Verwendung der Clematis dürfte allgemein bekannt sein. Sie eignet sich vorzüglich, natürlich auch in Gesellschaft mit anderen Schling- und Kletterpflanzen zur Bekleidung von Hauswänden, Mauern und Rankgerüsten, kann auch Steinpartien überranken oder an alten Bäumen emporklettern. Gartenfreunde mit großen oder kleinen Gärten werden für sie immer Verwendung haben.

E. Hahn, Kirchheimbolanden

Weniger bekannte wertvolle Rubus-Arten für den Garten

Neben den eßbaren Brom-, Him- und Logan-Beren hat auch die Gattung Rubus in *R. coreanus*, *R. henryi*, *R. odoratus* und *R. phoenicolasius* einige ungewöhnliche, aus dem Rahmen fallende, leider auch noch viel zu wenig bekannte Ziergehölze aufzuweisen. Und jede hat ihre typische Eigenart, durch die sie von diesem Rubus-Clans aus dem Rahmen fallen. Bei *R. coreanus* liegt die Stärke



Rubus coreanus Miq. im unbelaubten Zustand mit silbergrauer Triebbereifung



Rubus henryi Hemsl. var. *bambusarium* (Focke) Rhed. mit ligen Blättern

in der silbergrauen Bereifung der Ruten, bei *R. henryi* in der wintergrünen Belaubung, bei *R. odoratus* in den purpurroten Schalenblüten und bei *R. phoenicolasius* in den eigenartigen Fruchtständen. Der in Korea beheimatete *koreanische R. coreanus* ist sommergrün und macht bis 3 Meter lange, stark bestachelte, jedoch nicht rankende, sondern leicht überhängende Ruten, die vor allen Dingen in den Wintermonaten durch ihre silbergraue Bereifung ins Auge fallen. Die Stacheln sind bis 15 mm lang und können dem Gartenbesitzer ohne Gummihandschuhe schon zu schaffen machen. Die stark gefiederten, bis 25 cm großen Blätter sind auf der Oberseite satt dunkelgrün, an der Unterseite weißfilzig und am Rande scharf gezähnt. Gegen Mai erscheinen die kleinen rosa Blüten, die in dichten Dolden zusammengefaßt werden. Nach dem Verblühen wechseln diese sehr bald zunächst in rote, später in schwarze, kleine kugelige Früchte hinüber. Diese sind wohl genießbar, aber ohne jeden ausgeprägten Geschmack. Diese Art sollte möglichst im Blickfeld der Wohnung und nur als Einzel-